

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustrirtes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

1901.

+ Berlin, 14. Januar.

Erste Beratung des Stats.

Abg. **Frigen**: Düsselborn (S.): Wir haben dieses Jahr einen überaus günstigen Etat, den wir in den nächsten Jahren so leicht nicht wieder erhalten werden. Im Gegenatz zu diesem Etat sind aber die Verhältnisse im Lande nicht so günstig, sondern im Abnehmen begriffen. Ein Beweis für die bedrückte Lage ist der Umstand z. B., daß die Revenüen aus den Domänenverpachtungen wiederum um 200.000 M. haben herabgesetzt werden müssen. Die Textilindustrie leidet schon seit langem, und auch die Eisenindustrie hat plötzlich eine ganz erhebliche Devalve erhalten. In den Industriewerken sind Millionen und Millionen verloren gegangen. Der Widerspruch zwischen diesen Verhältnissen und dem Etat erklärt sich wohl daraus, daß die abhaltende Konjunktur im Lande nicht so rasch ihren Einfluß auf die Zahlen des Etats äußern kann. Derjenige Etat, bei dem man zweifeln kann, ob die veranschlagten Einnahmen wirklich erreicht werden, ist wohl der Eisenhaushalt. Das Sinken der Löhne und das Sinken der Geschäftstätigkeit wird zweifellos einen verminderten Personen- und Güterverkehr zur Folge haben. Jedenfalls ist nicht zu verkennen, daß möglicherweise auf die 7 letzten Jahre die 7 mageren folgen. Das ist es gut, daß wir in den 2 letzten Jahren etwa 180 Millionen Mark Schulden getilgt haben, während das Reich in derselben Zeit nur 150 Millionen abgezogen hat. In Folge dieser stärkeren Schuldentilgung würden wir, wenn schlechte Zeiten kommen, wenigstens das Extraordinarium kürzen können. Unsere günstige Finanzlage in dieser Zeit ist lediglich das Verdienst des Herrn Finanzministers. Dennoch bin ich mit ihm nicht über das finanzielle Verhältnis zwischen Staat und Reich einverstanden. Sein Verlangen nach reinerlicher Scheidung ist ganz parteilich und steht in Widerspruch zu seiner Vergangenheit. Er und die anderen einzelstaatlichen Finanzminister wollen sich gegen Ansprüche des Reiches sichern, aber damit verlieren die Einzelstaaten einen wichtigen Anporn, auf Sparflamme im Reiche hindubringen. Von Eingeletzten kommt der Löwenanteil der Mehrausgaben diesmal dem Kultusetat zu mit 5 1/2 Millionen Mehrausgaben im Ordinarium, 17 Millionen im Extraordinarium darunter 10 Millionen Unterstützung hilfsbedürftiger Gemeinden bei Schulbauten. Dies beweist allein schon die Notwendigkeit, ein Schulgesetz oder wenigstens ein Schuldotationsgesetz zu schaffen. (Lebhafter Zustimmung im Centrum.) Jetzt hat mit diesen großen diskretionär zur Verfügung stehenden Summen das Kultusministerium eine Macht, wie sonst nirgendwo, es hat damit auch großen Einfluß auf die innere Organisation der Schulen und bildet so zu sagen eine Republik im Staat. Wir werden diese 10 Millionen bewilligen, aber nur mit gemäßigten Gefühlen, weil wir nicht das zur Eingabe solcher Summen nötige Vertrauen zur Kultusverwaltung haben. Von unseren sonstigen großen Beschwerden auf dem Kultusgebiet betone ich heute nur, daß für die Krankenpflege noch Andenken einer uns sehr verlebenden Gesetzgebung bestehen (Lebhafter Zustimmung im Centrum). An der Genehmigung zweier Minister zur Ausübung der Krankenpflege durch katholische Krankenschwestern hat keine Partei ein Interesse (Sehr richtig!), es ist aber eine empörende Beschränkung der Betätigung christlicher Mächtigkeiten, gegen die wir immer und immer protestieren müssen. (Lebhafter Beifall im Centrum.) Von anderen

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Therese richtete sich höher auf; ein plötzlicher Schreck, eine bange Ahnung erfaßte sie; ihre Mutter erwidern ihr heute so anders als sonst; gehoben und doch zaghaft, bleicher als gewöhnlich und dennoch von so jugendlichem Aussehen, als seien über Nacht Jahre von ihr genommen worden.

"Was giebt es, Mama?" fragte sie. "Du thust der guten Dressli wirklich Unrecht; auf den leinsten Wink läßt sie uns allein. Sie weiß es und bethätigt es, daß sich niemand zwischen Mutter und Kind drängen soll."

Eine hohe Röte stieg bei diesen Worten Theresens in Frau Dittlrichs Gesicht auf; sie schlang beide Arme um das junge Mädchen, legte ihren Kopf an deren Brust und flüsterte: „Das soll niemand, mein Kind, ich schwöre es Dir! Niemand wird das können und niemand wird es versuchen, zwischen uns bleibt alles beim alten.“

Heftig machte sich Therese aus den Armen ihrer Mutter los, jedoch sie sie beinahe von sich stieß. „Was willst Du damit sagen?“ und sie suchte ihr in die Augen zu sehen.

„Aber von neuem wurde sie umfaßt, und mit abgewendetem Gesichte, und halblauter Stimme gestand Frau Vublagtz:
„Theerje, mein einziges, liebes Kind, es kann Dir ja nichts überraschend kommen, Du mußt es längst geahnt haben — ich habe mich gestern Abend verlobt.“

Ein einziger Laut nur antwortete ihr; der klang aber so schneidend, so herzerreißend, daß Frau Vuklasky die Tochter fahren ließ und ihr betroffen in das Gesicht sah. Eine furchtbare Veränderung war damit vorgegangen. Die noch soeben schlafgerötheten Wangen und der frische Mund waren von einer geisterhaften Blässe überzogen, wie lebhaft starrten die großen, dunklen Augen ins Leere.

"Therese, Kind, komm zu Dir! Wie kann die Nachricht Dich nur so sehr erschrecken!" rief Frau Zublatky mit erhobenen Händen, und da hatte auch das junge Mädchen die

Fragen hat der Zusammenbruch der preussischen Hypotheken- und Grundschuldbank große Aufregung im Lande hervorgerufen. Wo war die durch Reichsgesetz vorgeschriebene Staatsaufsicht des Staatskommissars, der geistlich die Bücher der Gesellschaft jeder Zeit prüfen darf? Diese Frage muß noch genau untersucht werden, wenn nicht das Vertrauen des Publikums zur Staatsaufsicht schwer erschüttert werden soll. Im Zukunft ist die Schaffung zahlreicher neuer Richterstellen erforderlich, wenn auch der langsame Prozeßgang zeigt, daß auf dem gleichen Gebiet immer noch viel zu thun bleibt. Auch die Forderung für Fürsorgeerziehung ist erforderlich, weil sie hoffentlich zur christlich-patriotischen Erziehung der Jugend beitragen wird. Weniger anmutig sind die Nachforderungen für die Berliner Polizei. Man denkt hierbei an den Prozeß Sternberg; die in ihm aufgedeckte Besetzung eines Polizeibeamten erschüttert das Vertrauen zur Kriminalpolizei. Wenn es sich auch hoffentlich nur um einen Einzelfall handelt, find die ausgehellten Zustände doch bedenklich und lassen eine genauere Prüfung und eventuell Neuorganisation der Kriminalpolizei durch den Minister wünschenswert erscheinen. Hierbei wäre von Wichtigkeit die Befragung, über die wir uns in der Kommission einigen würden. Dann käme in Betracht die Personalfrage. So viel Vorteile die Verwendung von Militärwärtern hat, so scheinen sie doch für die Kriminalpolizei, wo die ihnen naturgemäß meist fehlende Initiative von Wichtigkeit ist, ungeeignet. Die Organisation wäre Sache der Polizei selbst, nur müßte ich mich gegen die ausschließliche Unterstellung der Kriminalpolizei unter die Staatsanwaltschaft aussprechen. Noch ein Wort über die Kanalvorlage. Ich bebaure ihr Erscheinen in diesem Jahre; meine Stellung zu dieser Frage ist bekannt, aber ich hätte es für besser gehalten, diesen Zeitpfahl der Parteien bei den Postzinsverhandlungen fernzuhalten. Ich freue mich, daß der Ministerpräsident diese Vorlage persönlich als eine rein wirtschaftliche, nicht politische, und ohne jede Drohung, wie man sie vor 2 Jahren beliebt, einbrachte. Appell an die Furcht findet auch keinen Boden in diesem Hause. Mag man die Vorlage nach ruhiger Verhandlung annehmen oder ablehnen, so wird es deswegen hoffentlich zu keiner Auflösung des Hauses kommen; denn eine solche würde, wie ich schon vor Jahren sagte, einen Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft schaffen, und dann wäre nicht abzusehen, wie wir den Postzins und die Handelsverträge im Reichstag zum guten Abschluß bringen sollen. (Beifall im Centrum.)

guten Absicht umgeben haben. (Sehr geehrter Herr Abgeordneter.) Im Gegensatz zum Vorredner halte ich es für sehr wichtig für die Einzelstaaten, ihre finanziellen Beziehungen zum Reich auf gesicherter Grundlage zu stellen, worunter auch die Sparsamkeit im Reich zu leiden würde. Die Einnahmequellen für unsern Staat halte ich für ebenso unsicher, wie Herr Fröhen. Die Not der Landwirtschaft ist eine der wichtigsten Fragen, hoffentlich wird diese so gut wie die Industrie bei uns berücksichtigt. Die erfreuliche Mehreinnahme bei den Zoriten ist eine Folge des Ausbaus der Nacharbeit. Die großen Beträge der Einnahmehneinnahme zeigen die Bedeutung eines etwaigen Einnahmehneinnahms der Eisenbahnen. Der in Aussicht gestellte Provinzialdotationsfonds ist anerkennenswert, aber fraglich bleibt, ob die zur Stärkung des Deutschlands im Osten geforderten Mittel diesen Zweck auch erreichen lassen; jedenfalls erwarten wir, daß auf diesem Gebiet keine Schwächen mehr eintreten. Die Befestigung der Bestimmungen der Niederlassung der Krankenpflegerinnen wünschen wir mit dem Abg. Fröhen. Die Forderung von 120.000 Mark für die Ausschmückung einer Kunstschule halte ich, wie manche andere auch, für zweifelhaft. Hoffentlich bringen wir diesmal ein Subdotationsgesetz zur Verabschiedung. Vom Herrn Reichsminister erwarten wir

Sprache, wenn auch nicht schon die volle Uebersetzung wieder gewonnen, denn ihre erste Aeußerung war die vorwurfsvolle Frage:

„O Mutter, Mutter, wie konntest Du das thun? Wie konntest Du den Vater verzeihen?“

Auf Frau Bublikhs Stirn lagerte sich eine Wolke des Unmuths. „Ist das alles, was Du mir zu sagen hast?“ fragte sie.

"O nein, Mama, viel, viel mehr noch," erwiderte Therese sich fassend, und ihre Hand ergreifend, die sie an die Lippen drückte, "vergieb, die Ueberraschung, der Schreck war zu groß. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß D

—“ Sie hielt inne, denn wieder wollte sich ein hitztes Wort auf ihre Lippen drängen, und Frau Vublatzky, die sich inzwischen gefaßt hatte, sagte:

„Ich habe Deinen Vater nicht vergessen, und werde ihn nie vergessen, werde nie aufhören, ihm dankbar zu sein. Aber er ist jetzt fünf Jahre tot, und ich habe vielleicht noch

ein langes Leben vor mir. Soll ich das einsam, freudlos verbringen?"

„Gewiß, Du bist mein theures, geliebtes Kind, aber wir
bald wirst Du mich verlassen.“

"Niemals, Mama, niemals! Ich schwöre Dir —"
"Leiste keinen so thörichten Schwur," unterbrach sie die Mutter, "seine Erfüllung geht gegen die Natur, das erfah-

über das Geständnis, fuhr aber, ohne der Tochter Zeit zu einer Erklärung zu lassen, hastig fort: „Dein Vater selbst

er würde mir gestatten, glücklich zu sein."

"Er war selbstlos genug dazu," erwiderte Therese mit einem tiefen Seufzer, "er erfüllte Dir jeden Wunsch, warum nicht auch diesen?" Sie erschraf selbst vor der tiefen Bitterkeit

„Wie ich das Deine, meine liebe Tochter,“ sagte Frau

Einheitlichkeit in der Leitung der Ressorts und gleichmäßige Behandlung von Landwirtschaft und Industrie, sowie auch einen entschiedenen Kampf gegen die Sozialdemokratie. Denn ich glaube nicht an die Umwandlung derselben in eine etwas oppositionelle bürgerliche Partei. Die Kanalvorlage hat der Ministerpräsident ruhig und persönlich als eine rein wirtschaftliche eingebracht; unsere Schuld war es nicht, daß sie früher als eine hochpolitische erschien. Aber unsere prinzipiellen Bedenken sind nicht zu beseitigen. Wir wünschen, daß — wie der Ausgang auch sei — keine Verwirrung unter den Parteien und zwischen der Regierung die Folge sei. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (fr. W.): Herr v. Salmow hielt eine schöne Rede — er hält überhaupt nur schöne Reden — von der die „Germ.“ meinte, sie habe einen goldenen Rahmen, ihr Inhalt aber sei nebelhaft. Anfaßend ist dabei, daß alle Welt hier „geheiligerten“ Schutz Zoll für die Landwirtschaft verhand, während die amtliche Form von „geschützten“ spricht; liegt das an der fehlerhaften Aufsicht des Hauses? (Heiterkeit.) Die Lage der Landwirtschaft hat sich gebessert, und der Finanzminister hat beidennach viel Geld, aber das ist nicht sein Verdienst, aber die Perzententaxeform ist eingeföhren, es wird weiter thesauriert. Der Ausführungen des Abg. Friggen betreffs des Finanzverhältnisses zwischen Reich und Einzelstaaten stimme ich völlig bei, aber das Centrum bewilligte bei der Flottenvorlage 46 Mill. neue Steuern, davon brauchen wir 16 Millionen schon dieses Jahr für andere Reichsausgaben. Das Urtheil des Abg. Friggen, der Minister v. Miquel handle in Finanzsachen dem Reiche gegenüber particularistisch, ist wichtig, weil die Herren vom Centrum in Fragen des Particularismus jachserndlich sind. Preußen sollte einige Millionen seiner Ueberflüsse an das Reich abführen. Auch den Ausführungen des Abg. Friggen über die Polizei stimme ich bei. In Betreff der Wohnungsnöth wäre es besser, der Minister gäbe den Beamten und Arbeitern die Wohnungsmiete, als Wohnungen. Das Ordinarium des Staats zeigt nirgends einen Fortschritt, im Extraordinarium finden wir wieder eine gewisse Theaurierung. Wir erfahren nicht, wohin die 10 Mill. für Schulbauten. Principiell sind auch wir für ein Schuldotationsgesetz, die Regierung fürchtet aber mit Recht, daß dabei wieder allerlei Kontroversen über Rechte der Eltern usw. aufzuwachen werden. Wenn der Abg. Friggen von einer Republik des Autokratismus spricht, so ziehe ich die Republik der Schule der der Kirche vor, denn nicht immer ist es gut, unter dem Krummstab zu leben. Unsere Polenpolitik scheint mir verfehlt. Die Besichtigungen wegen der Hypothekenbanken gehen zu weit, man hat eben leider nicht genügend kaufmännisch gebildete Leute zu Präsidenten bestellt, man hat hieraus eine Einbuße für vorzuziehende Räte geschaffen. Nachdem der Ruf der Berliner Polizei durch den Sternengroß nicht gebessert war, scheint auch der Ministerpräsident der Sache energisch anzuzeigen zu haben. Die Kriminalcommissare in Berlin sind viel zu selbständig; die politische Polizei halte ich für ganz überflüssig, mindestens müßte man sie die Berliner Polizei ablösen, ebenso die Beobachtungs-polizei. Auch die Theaterzensur hat manche Mißgriffe gethan. Es ist nur gut, daß Schiller seine Tränen dem Minister v. Rheinbaben nicht zur Zensur vorlegen mußte! Weil am Buhag nur fromme Stiche aufgeführt werden dürfen, sind die Wirtshäuser nur um so voller. Ich bin ganz nicht unglücklich, daß die Thronrede nicht viele Segene anständigt, denn die meisten Segene der letzten Jahre bedeuten einen Rückschritt. Die Kanalvorlage ist nicht der einzige vorhandene Zankapfel, sondern auch das Centrum sorgt für solche. Herr v. Miquel sprach vielleicht darum garnicht vom Kanal, weil er nicht wieder, wie vor 2 Jahren mißfallen werden will. Die Kanalvorlage ist aber so notwendig, daß sie sicher angenommen werden muß. Für etwa differenziertere

Publatky, „und wir werden es durch diese Verbindung beid
ünden. Der Geist —“

„Der Fürst!“ wiederholte Theresie stotternd, „Du hast dich mit dem Fürsten Daskoff verlobt!“

„Muß ich Dir das noch jagen?“ fragte Frau Bublitz und das verschämte glückliche Lächeln, das dabei über ihr Gesicht zog, schnitt der Tochter ins Herz.

„O Mutter, Mutter, nur das nicht! rief sie, die Hän-
 ringend. „Heirate, wenn es zu Deinem Glücke nötig ist, Du ha-
 bist die Wahl unter vielen ehrenwerten Männern, nur nicht ihn

„Aber, Therese! Nicht die Heirat an sich, sondern die Heirat mit ihm ist mein Glück.“

„Liebe, liebe Mutter, ich flehe Dich an, nimm das Wort, das Du ihm gegeben hast, zurück!“ schrie das junge Mädchen, beide Hände der Mutter ergreifend.

"Nimmermehr!" erwiderte Frau Dittie.
 "Noch weiß niemand davon."
 "Da irrst Du. Alle Welt erwartet die Verlobung,

„Du kannst meinem Vater einen solchen Nachfolger nicht geben wollen.“

Frau Bublaßky warf den Kopf zurück. Nun, ich danke
doch, eine Frau Bublaßky hätte sich eines Fürsten Danks

„Er ist ein Abenteurer!“
 „Wer sagt Dir das?“ fuhr Frau Ottilie auf.
 „Der Herr und das allgemeine Urtheil.“ Niemand

„Mein Herz und — das allgemeine Urtheil. Ich traue ihm recht.“

„Aber man wundert sich, daß er die bürgerlichen Kräfte nicht ein wenig mehr in Anspruch genommen hat.“

„Und wer sagt Dir denn, daß er es nicht ist?“ entgegnete er.

Frau Ottile jetzt wieder mit einem stolzen, glänzenden Lächeln.
"Aber er hat die Kreise vernachlässigt, weil er mich nicht findet."

Landräte sind ja schon Rekruten von 15 neuen Regierungsstellen im Etat vorbereitet. (Heiterkeit.) Für uns machen die Kompensationen, diese Schraube ohne Ende, die Sache nicht besser, sondern schlimmer; durch die Kompensationen fällt vielleicht der ganze Kanal ins Wasser. Wir haben bei der Kanalvorlage unsere Schuldigkeit getan, nun mag die Regierung die ihre thun! (Beifall links.)

Finanzminister Dr. v. Miquel: Ich habe nicht, wie Graf Limburg es versteht, mir da vorwarf, die Finanzlage zu Gunsten des Kanals so richtig geschildert. Ich habe in guten Zeiten vor dem Rückschlag gewarnt, jetzt, beim Niedergang, darf man nicht zu pessimistisch sein, wir können jetzt den Rückschlag nach der früheren Vorsicht leichter tragen. In Bezug auf das finanzielle Verhältnis des Reiches zu den Einzelstaaten meinte ich nie, daß die Matritularbeiträge eine dauernde Einrichtung bleiben sollten. Der Abg. Richter will sich hinter dem breiten und starken Centrum decken, dies stimmt ihm aber nicht zu, sondern schuf die Schuldentilgung im Reich, wofür die Regierung dem Centrum sehr dankbar ist. Das Centrum sorgte beim Flottengesetz gleich für die Kostendeckung, darum traue ich ihm zu, daß es einsehen wird, daß die Matritularbeiträge nicht zur Sparbarkeit im Reich führen. Im Reich kommt man nur zur Sparbarkeit, wenn für bewilligte Ausgaben das Reich selbst die Deckung übernehmen muß. Daß die Finanzlage des Reiches direkt kläglich ist, kann ich nicht zugeben. Das Extraordinarium ist bei uns so reichlich bemessen, weil man dies, um ruhig in die Zukunft blicken zu können, thun muß, so lange die Finanzlage es gestattet. (Der Minister schied sich an, die Tribüne zu verlassen; Rufe links: Kanalvorlage!) Die Kanalvorlage! Man warf mir vor, ich sei ihr Gegner, aber keiner anderen Frage schenkte ich so viel Interesse, wie dieser, aber sie darf nicht dazu benutzt werden, um eine andere politische Situation herbeizuführen. Die Regierung erhofft die Annahme der Vorlage im Frieden mit dem Haus zu erreichen. Die Art, wie heute der Abg. Richter über die Kanalvorlage sprach, kann die Stimmung für dies Gesetz nicht fördern. (Schluß folgt.)

Tages-Begebenheiten.

Deutschland. × Berlin, 14. Jan. Im Reichstag wurde am Montag die 2. Beratung des Etats beim Gehalt des Staatssekretärs des Innern fortgesetzt in Verbindung mit dem Antrag Fischer (Soz.), welcher in der 12000 M. Angelegenheit eine parlamentarische Untersuchung eingefügt wissen will. Erster Redner war der Abg. Dr. Gise vom Centrum, welcher zunächst unter Billigung des 12000 M. Vorkommnisses der Erwartung Ausdruck gab, daß man die Angelegenheit jetzt, nachdem sie wiederholt behandelt, auf sich beruhen lassen werde. Daher würde seine Fraktion gegen den Antrag stimmen. Redner benutzte die Gelegenheit, um der Regierung die Gefahr vorzuzeichnen, welche vertrauliche Beziehungen zu einseitigen Interessentenverbänden ihr bringen könnten. Was die Änderung der Bäckereiverordnung betrifft, so plädierte Redner für eine Wochenregelung statt der Tagesregelung für die Arbeitszeit, sowie für die Durchführung der Sonntagsruhe derart, daß Samstags länger gearbeitet werde. Mit Nachdruck wies Redner die Bemerkung des Abg. Dr. Dertel zurück, daß die ganze Sozialpolitik nur auf die Großbetriebe zugeschnitten sei. Das Centrum habe stets zwischen den Bedürfnissen des Mittelstandes und des Arbeiterstandes unterschieden. Gegen frühere Redner nahm Abgeordneter Dr. Gise die Berichte der Gewerbebeamten und die Form ihrer Veröffentlichung in Schutz. Dagegen verlangte er in der Sozialpolitik ein schnelleres Tempo, Regelung der Kinderarbeit, der Frauenarbeit, Fürsorge für die Hausindustrie, Betriebsstättenhygiene, weitere Maßnahmen auf dem Gebiete des sanitären Maximalarbeitstages, Einbringung des Krankenversicherungsgesetzes, Fürsorge für die Bureauangestellten der Rechtsanwälte usw. sowie die Angestellten im Schankgewerbe, Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk, Einführung eines Reichsarbeitsamtes. Der sozialdemokratische Abgeordnete Hoch hatte für die Sozialpolitik des Reichsamts des Innern, in welchem völlige Desorganisation herrsche, nur Worte des Tadel, namentlich sprach er sich gegen die Einschränkung der freien Hilfskräfte aus. Die Bemerkung, daß die Arbeiter von oben herab zu Staatsbürgern zweiter Klasse gemacht würden, brachte ihm einen Ordnungsruf ein. Staatssekretär Graf Posadowsky führte aus, daß ein schnelleres Tempo in der Sozialpolitik durch ihn allein nicht bedingt sei, daß hier auch die verbündeten Regierungen in Frage kämen. Bei

der Bäckereiverordnung werde man bezüglich der Ausstattung der Bäckereien vorsichtig sein. Die Einführung des Befähigungsnachweises könne allgemein nicht erfolgen. Bezüglich der Kinderarbeit kündigte Redner ein Spezialgesetz an.

— Die Ueberlieferung der kaiserlichen Familie vom Neuen Palais nach Berlin ist am Freitag nachmittag erfolgt. Die Renovierung des nach der Schloßfreiheit gelegenen Flügels des Schlosses ist während der Abwesenheit des Hofes beendet worden, wenn auch noch einige kleinere Bauarbeiten ausgeführt werden. Zur Zeit werden die Zimmer für die Bundesfürsten und fremden Fürstlichkeiten zur 200 Jahr-Feier instandgesetzt.

Rußland. Petersburg, 13. Jan. Die russische Petersburger Zeitung bringt einen sehr schwarzseherischen Leitartikel über die voranschreitende Entwicklung der innerpolitischen Lage Frankreichs, das eine schwere innere Krisis durchlebe. Eines der ernstesten Symptome der Krisis sei die durch die französische und russische Presse betriebene Wühlerei gegen den französisch-russischen Bund. Bei dieser Lage sei eine Veränderung der jetzigen Regierungsform nicht unwahrscheinlich; dann sei der französisch-russische Bund in seinen Grundvesten erschüttert; die dritte Republik habe eine Politik der Verteidigung verfolgt; jede andere Regierungsform, ob Kaiserreich oder Militärdiktatur, sei gezwungen, eine Angriffspolitik einzuschlagen. Darin liege die Hauptgefahr für den europäischen Frieden. Alle Mächte müßten deshalb den Verlauf der Ereignisse in Frankreich mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen. — Die Ausführungen des russischen Blattes sind sehr beachtenswert. Verschiedene Anzeichen deuten allerdings darauf hin, daß in Frankreich bald eine Militärdiktatur oder Monarchie die Republik ablösen wird. Zu diesen Anzeichen gehört namentlich die offenkundige Thatfache, daß die Mehrzahl der französischen Offiziere antirepublikanisch ist.

Afrika. Deutsch-Südwestafrika. Am 6. d. sind, wie die Afrika-Post meldet, 18 Buren, die ehemals in Oriskand an-jäßig waren, mit dem fahrlantrahigen Boermandampfer nach Deutsch-Südwestafrika abgereist; eine etwas größere Zahl wird Anfang Februar folgen. Diese Leute haben Geldmittel. Sie haben von Amsterdam aus mit der deutschen Regierung unterhandelt, durch die Grundbesitz zu 1 bis 2 Mk. pro Hektar Land erworben und hoffen, da die Regierung ihnen das für Erhöhung von Wasser erforderliche Werkzeug unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat, wie es heißt bei Grootfontein, Beetsheba und Ventham in Namalande, den Boden mit Aussicht auf Erfolg zu bebauen.

Der Krieg in Südafrika.

Prätoria, 12. Januar. 800 Buren unter dem Kommando Beyers griffen morgens, nachdem sie den Telegraphendraht abgeschnitten hatten, Kaalfontein, den dritten Bahnhof im Süden Prätoria an. Die Besatzung bestand aus 120 Mann und einem Leutnant. Die Buren umgingen und beschoßen die Station und unterhielten ein fortwährendes Geschützfeuer. Ein englischer Soldat kam durch die Burenreihen und gelangte nach dem Bahnhof Oliphantsfontein, wo er telegraphisch in Prätoria um Unterstützung auf einen Panzerzug bat. Die Verstärkungen wurden unverzüglich abgesandt. Unterdessen gelang es der Garnison, die Buren zurückzudrängen, ohne Verluste zu erleiden. Die Buren ließen drei Verwundete zurück. Bevor sie abzogen, sprengten sie die Eisenbahn im Süden Kaalfonteins in die Luft.

Kapstadt, 14. Januar. Eine Abteilung von 120 Buren ist in Tulbaghloof, 100 engl. Meilen von Kapstadt, eingedrückt; auch im Distrikt Beaufortwest zeigten sich Buren.

Der Krieg in China.

Brüssel, 13. Jan. Ueber eine im Juli erfolgte Niedermetzelung belgischer Missionare in der Mongolei

berichten heute die entkommenen Missionare an ihr Mutterhaus. Die Mitglieder von 40 katholischen Familien wurden zum Teil in den Gelben Fluß geworfen, zum Teil eingepfählt, bis sie verhungert waren. Boyer ergriffen am 20. Juli den Bischof Hamer in der Kirche, rissen ihm die Kirchengewänder ab, durchbohrten ihm eine Schulter, zogen eine Kette durch die Wunde und banden ihn auf der Straße an einen Pfahl, wo der Böbel ihn verunglimpfte; dann wurde er auf einem Karren nach der Blauen Stadt gebracht, wo der Gouverneur selbst ihm den ersten Schlag versetzte. Der Bischof erlitt schließlich das Martyrium des Lintin, d. h. er wurde in sechs Stücke geschnitten. Am selben Tage wurden auf ausdrücklichen Befehl der Behörden 92 Christen, worunter 25 Priester, Seminaristen und Schulschwärmer, vor den Augen des Gouverneurs getötet. In drei Tagen wurden 2000 Christen zu Tode gemartet. Die Missionare Abbé Loos, Dobbe und Jylmans in Tielotanku, Bezirk Heupa in der Central-Mongolei, wurden mit den Gläubigen in der Kirche verbrannt. Pater Segers erlitt auf Befehl des Mandarinen in Langpinghien einen grausamen Tod. Ueberall waren reguläre Truppen an dem Zerstörungswerk beteiligt.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

□ Hamm, 14. Jan. Infolge Ausbleibens der Stadt Hamm aus dem Kreisverbande ist eine Neuwahl sämtlicher Kreisabgeordneter notwendig geworden. Aus der 3. St. offen liegenden Liste der Wahlberechtigten ist folgendes von Interesse: Im Kreise zählen als Grundbesitzer die meisten Grundbesitzer: Freiherr von Bodelschwingh-Plattenberg zu Wahrenholz 1960,77 Mk., Major Ebb zu Mark 1575 Mk., Graf von Kriemhagen zu Kappenberg 1233,65 Mk., Graf von Järnberg zu Herdringen 1086,27 Mk. Seinen Wohnsitz im Kreise Hamm hat nur Major Ebb. Grundsteuer zahlt ferner die Bergwerks-Aktiengesellschaft Gelsenkirchen mit 403,98 Mk., als einzige Gewerbesteuerzahlerin sind aufgeführt die beiden im Kreise gelegenen Bergwerke = Bergbau-Aktiengesellschaft Massen (6572 Mk.) und Bergbau-Aktiengesellschaft Königsborn (4599 Mk.).

Merktinde, 14. Jan. Auf dem hiesigen Bahnhofe fuhr heute Vormittag 9 Uhr 30 Minuten bei dichtem Nebel der Personenzug von Dortmund auf den im ersten Gleis haltenden Personenzug von Gestrup. Sechs Reisende wurden leicht verletzt. Sie konnten indessen ihre Reise fortsetzen.

Merke, 13. Jan. Gestern starb im benachbarten Schönholthausen der Pfarrer Jos. Bövel, geboren 1825 zu Rheim, seit 1860 Pfarrer von Schönholthausen.

Elberfeld, 11. Jan. Die Bierbrauereien von Elberfeld und Barmen haben einen zunächst bis zum 1. April gültigen Ring geschlossen, nachdem es den Brauereien unterlag ist, den Barmen anderer Brauereien Bier zu liefern. Die Konventionalstrafe beträgt 10000 Mk. Die Veranlassung zu diesem Vorgehen, daß die Birte, falls sie nicht auswärtiges Bier verzapfen wollen, vollständig vom Brauer abhängig macht, gab das Verlangen der Birte, keinen höheren Preis für das Bier zahlen zu müssen, als die größeren Flaschenbierhändler, denen das Bier etwa 2 Mk. billiger geliefert wurde. Die vereinigten Brauereien lehnen diese Forderungen ab. Man darf gespannt sein, ob sich die Birte füge oder durch Einführung von auswärtigem Bier die Brauereien zum Nachgeben zwingen. Die Ringbildung ist um so beachtenswerter, als die Brauereien früher stets darauf bedacht waren, Birte anderer Brauereien für sich zu gewinnen, jetzt haben sie die Konkurrenz am Plage selbst beseitigt. Auf wie lange, wird die Zukunft lehren.

Aus dem Regb. Minden.

□ Bielefeld, 15. Jan. Eisenbahn Bielefeld-Bradwedde-Paderborn. Die Eröffnung dieser Bahnstrecke war ursprünglich zum 1. Oktober 1901 geplant. Die Arbeiten haben jedoch, wie wir hören, nicht in dem erwarteten Maße gefördert werden können, so daß die Inbetriebnahme sich nicht vor Anfang des nächsten Jahres wird ermöglichen lassen. Wir hoffen, daß dieses der äußerste Termin sein wird, damit nicht einem großen Teil der Interessenten, welche schon vor langer Zeit ihre Beiträge zu den Grunderwerbskosten eingezahlt haben, noch ein weiterer Zinsverlust entgeht.

dr Bielefeld, 15. Jan. Bahnverbindung Warendorf-Bielefeld. Für eine neue Bahnverbindung von (Münster-) Warendorf zur Linie der Köln-Mindener-Eisenbahn bestehen bekanntlich drei Projekte: Warendorf-Bielefeld, Warendorf-Bünde, Warendorf-Herford. Besonders die beiden letzten Linien werden von den beteiligten Städten Herford und Bünde, wo sogar zwecks umfassender Agitation eigens zu diesem Zwecke Vereine begründet worden sind, mit großem Eifer verfolgt. Leider kann man dieses bezüglich der Strecke Warendorf-Bielefeld nicht behaupten. Der konservative Landtagsabgeordnete

meiner Liebe zu Dir; sie wird ihr niemals Eintrag thun." Sie wollte das junge Mädchen, das einige Schritte zurückgewichen war, wieder an sich ziehen, aber Therese entwand sich ihr. Die dunklen Augenbrauen fielen zusammengezogen, die Arme über der Brust gekrenzt, stand sie vor ihr und sagte leise, aber dennoch mit erschreckender Deutlichkeit: "Ich denke nicht an mich, Mutter, sondern an meinen Vater."

Frau Ottilie senkte die Blicke zu Boden, es kam ein Gefühl der Angst und der Zerknirschung über sie, als stehe sie vor ihrem Richter und habe dessen Urteilspruch zu empfangen. Da hob die kleine silberne Uhr, welche auf dem Toilettentisch stand, aus und verkündete mit melodischem, gedämpften Schläge die zehnte Stunde, und jetzt wurde sie wie vom Fieber erfasst. Glastig, ohne zu überlegen, was sie sagte sprudelte sie hervor: "Deinen Vater habe ich lieb gehabt, ich bin ihm dankbar gewesen und habe ihm Gehorsam geleistet — was Liebe ist, weiß ich erst jetzt. Mein Herz, mein Leben gehört Dallhoff. Ich müßte sterben, wollte man mich von ihm reißen."

Therese gab keinen Laut von sich; ihr Gesicht sah jetzt so weiß aus wie das ihre Gestalt umhüllende lange Nachtkleid; krampfhaft hatte sie die Hände ineinander geschlungen und leise, ganz leise bewegten sich ihre Lippen. Unhörbar formten sie die Worte: "Arme, arme Mutter!"

Der Jörn, die Entrüstung, welche sich bei dem unumwundenen Geständnis der Mutter ihrer bemächtigt hatte, machte einem tiefen Mitleid Platz. Sie sah die geliebte, verblendete Frau an einem Abgrunde stehen und konnte sie nicht zurückreißen, jeder Versuch, den sie dazu machte, schlug in das Gegenteil um.

"Ich muß Dich jetzt verlassen," sagte Frau Bublahty in verändertem Ton, "Wladimir — Dallhoff" verbesserte sie sich mit bräutlichem Erröten, "wird spätestens um elf Uhr hier sein. Es ist die höchste Zeit, an meine Toilette zu denken. — Kleide auch Du Dich an," fügte sie hinzu, "Du mußt den Fürsten begrüßen."

Therese stieß nur einen tiefen Seufzer aus. (Fortsetzung folgt.)

"Mutter!" rief Therese voll Schmerz über so viel Verblendung. —

"Später wird er auch mich dahin führen, und auch Du —"

"Liebe Mutter, laß mich aus dem Spiel!" unterbrach sie Therese. "Denke nur an Dich und glaube mir, daß ich nur Dein Glück im Auge habe. Ich bitte, ich beschwöre Dich, heirate diesen Mann nicht!"

Sie sprang aus dem Bette im weißen Nachtkleide, das reiche schwarze Haar aufgelöst über Nacken und Schultern herabfließend, so kniete sie vor der Mutter.

Diese blieb nicht unbewegt; auch ihre Augen füllten sich mit Thränen; sich zur Tochter herabbeugend und deren reine Stirn küßend, bat sie in beschwichtigendem Tone: "Komm zu Dir, Therese. Du bist völlig aus dem Gleise. Ich habe Dich so ja noch nie gesehen. Selbst beim Tode Deines Vaters warst Du ruhiger."

"Es hat mich nicht ein solcher Schlag betroffen."

"Therese!"

"Oder vielmehr bedroht," verbesserte sich das junge Mädchen, "denn Du wirst, Du kannst den verhängnisvollen Schritt nicht thun."

"Es ist beschlossen."

"Mutter, Mutter! Nur diesen Nachfolger gieb meinem Vater nicht!" flehte Therese, die Kniee der Mutter umklammernd. "Kind, Du bist außer Dir," antwortete diese und suchte sie emporzuziehen. "Stehe auf, kleide Dich an, der Fürst wird gleich kommen."

"Ich kann ihn nicht sehen," entgegnete Therese, ohne sich zu erheben, "und auch Du sieh ihn nicht wieder. Sieh Befehl, ihn abzuweisen, laß uns mit dem nächsten Zuge nach Guldonna fahren, wo wir so still, so friedlich mit einander gelebt haben!"

"Kannst Du ein solches Opfer wirklich von mir heischen? Muß ich das meinem Kinde bringen?" fragte die Mutter mit der Miene einer Märtyrerin.

"Nicht für mich verlange ich es, nicht mir sollst Du ein Opfer bringen. Um Deinetwillen" beschwöre ich Dich; Dallhoff ist ein Abenteurer."

"Sieh Dich wohl vor, daß Du nicht den Mann schmäht, der Dein Vater sein wird."

"Mein Vater ruht in der Gruft zu Guldonna, ich werde nie einen andern Vater haben," sagte Therese. "Ich könnte jedoch den zweiten Gatten meiner Mutter achten und ehren, nur diesen nicht."

"Aber gerade den Fürsten liebe ich, und er liebt mich."

"Mutter!"

Der Ton des Zweifels, der sich in diesem Ausruf kundgab, brachte Frau Bublahty in große Erregung. "Du glaubst nicht, daß er mich liebt, Du legst ihm eigenmächtige Beweggründe unter?" rief sie. Als Therese auf diese Frage beharrlich schwieg, fuhr sie fort: "Fürst Dallhoff ist arm, er hat mir das nicht verhehlt; durch Freigebung der Leibeigenen ist der ehemalige große Reichtum seiner Familie untergraben worden — Du glaubst mir nicht," unterbrach sie sich, als sie das leise Nuscheln des jungen Mädchens und den ungläubigen Ausdruck in ihrem Gesicht bemerkte.

"Dir glaube ich jedes Wort, liebe Mutter," erwiderte Therese mit Nachdruck, und ihre Meinung wohl verstehend, sagte Frau Ottilie darauf vorwurfsvoll:

"Aber Du stellst ihn als einen Lügner hin. O Kind, wenn Du wüßtest, wie wehe Du mir damit thust!"

"Mutter!" rief Therese, und über ihr bleiches Gesicht flog eine tiefe Glut, die Brust hob und senkte sich schwer atmend, es war, als sträubte sich die Zunge, die Frage auszusprechen, die sie stockend und mit gesenktem Blicke vorbrachte: "Mutter, liebst Du diesen Mann wirklich?"

Frau Bublahty schlug die blauen Augen mit einem verklärten Ausdruck zur Decke empor, drückte die gefalteten Hände gegen die Brust und antwortete mit einer Stimme, die der Tochter fremd erschien: "Ja, ich liebe ihn heiß, unendlich, wie ich nie einen Menschen geliebt habe, mit einer Liebe, deren Dasein ich nie für möglich gehalten hätte!"

In ihrer Leidenschaft hatte sie nicht daran gedacht, zu wem sie sprach, ein schneidender Schmerzensschrei der Tochter brachte sie zu sich.

"Du darfst mich nicht mißverstehen, Therese," lenkte sie ein. "Die Liebe zu Dallhoff ist völlig unabhängig von

für Bielefeld-Bad-
Härte in der leg-
er werde sein B-
dieser Linie geb-
technischen Sach-
Borteile der Lin-
Bild auf die Be-
beim Ueberdrehen
neber Paß und d-
ner Eisenbahn b-
Ebene geführt u-
gegen wäre ein u-
und zwar stets
dieser technischen
liche Bedeutung
zum Teil noch
Wirtschaftsgebiet
Ravensberger Ge-
sächlich Aldeberg
Abfahrgebiet erst
die Bedeutung
dieses Landstrich-
in Frage komme
Bünde und Herf-
bau Warendorf-
sich in Anspruch
kurrierenden St-
Warendorf-Biele-
wede die Köln-P-
wede-Danabrücke
den. Besondere
und dem von de-
stehen aber eben-
so alle Gründe
doch unseres G-
den beteiligten
Agitation für
hebliche Strategie
am Ende doch
den Sieg davon
haben inswischen
kommenden Ort
weiterer solcher
in Eisenbahn-
die Stadt Biele-
-oe- Biele-
fabrikanten Her-
ging durch Kau-
Schöder.

(?) Biele-
im Naturhe-
Donnerstag, 12.
Mitglieder der
Direktor des S-
Dauer auf etw-
aufeinander fol-
mit praktischen
erscheint überfl-
-oe- Biele-
suchten Verfa-
Interessen i-
seit einiger Zei-
genommen und
in Remke's Sa-
ger, Kaufleute
gegen das Pa-
schließt, durch
Unterschriften
resp. die jehige-
treten. Die Zu-
des Vereins 3.

Besum,
Hannover wird
schluß einer an-
falten entfallen
Fabriken zu
war in der
Homburg die
fabriken, nämli-
hude und die
in Pahlhude
zusammen ein-
welches durch
Kontingent von
daselbst hier-
Fabriken betri-
des Aktienkap-
als auch ein-
hörenden 46
vorteilhafte K-

Münster
ging durch K-
der Kaufprei-
+ Mün-
Dr. Cramer-
tion des „K-
Jahre als M-
in der Redak-
Münster
Frau Landra-
jahr eingetre-
und Geistes,
arbeiten. M-
Jahre in bis

- Sam-
Offizier ge-
katastroph-
sich bei den
völlerung
Besatzung d-
Kapitän Ze-
besatzung d-
reichte. Die
haben sogar
Mittungsbo-
- Pot-
Landchaft
von Fersch
der Nachfah-
Nähe von
tranfen, w-
gebracht w-
bergen.

- Otto
hard-Schnel-
lich agnosci-
geboren 187-
1883. Der
delte sich i-
soll die Be-
- An-
auch wir

**Zur Entdeckung des Riesenfau-
tlers in Süd-Patagonien,
des letzten Repräsentanten der vorjuri-
schen Tierriesen.**

Zur Zeit befindet sich in Südpatagonien eine wissenschaftliche Expedition auf der Suche nach dem Riesenfau-
tler (Mylodon), welches, nach den daselbst ge-
machten Funden zu urteilen, sehr wohl noch heute
lebend vorkommen kann. Nachweislich hat dieses, in
unserer bestehenden Abbildung dargestellte Tier gleich-
zeitig mit dem Menschen existiert. Der Ort, an welchem
die letzten, hochinteressanten Funde gemacht worden sind,
befindet sich in einem weiten, noch ganz unerforschten
und unbewohnten Gebiet an der Südwestküste Pata-
goniens. Dort wurde im November 1897 von dem
Direktor des „La Plata-Museums“, Dr. Moreno, das
an einem Baume hängende Skelett eines Riesenfau-
tlers gefunden. Einige Zeit darauf besuchte der be-
kannte Naturforscher Dr. Nordenskiöld dieselbe Gegend
(Conchuelo Cove), er fand einige Knochen und einige Stücke
des behaarten Fells dieses Ungeheims. Ein interessan-
ter Fund machte jedoch etwas später Dr. Rudolf Hau-
thal, der Geologe des genannten Museums. Derselbe
entdeckte nach Beseitigung der oberen Erdschicht in
einer etwa 1 m starken Lage brauner Erde dicht bei
einander zahlreiche Knochen des Mylodon, die Hirn-
schale eines Menschen und aus Hundeknochen gefertigte
Werkzeuge oder Waffen, sowie Knochen einer aus-
gestorbenen Pferdeart und einer ebenfalls ausgestorbenen
Rattenart von der Größe eines bengalischen Tigers.
Deutete der erste Fund, das an einem Baume hängende
Skelett des Riesenfau-
tlers, schon darauf hin, daß
dieses Geschöpf noch vor nicht allzulanger Zeit —
jagen wir vor etlichen Jahrzehnten — gelebt haben
muß, so liefert der letzte Fund den sichern Beweis, daß
Mensch und Mylodon gleichzeitig existiert haben. Es
liegt daher kein Grund zu der Annahme vor, daß nicht
auch heute noch etliche Exemplare dieser Spezies in
den dichten Urwäldern Patagoniens, welche auch von
den Indianern nicht betreten werden, leben sollen. Das
große Interesse, welches die gesamte wissenschaftliche
Welt an der Lösung dieser Frage nimmt, hat nun zur
Ausführung einer Expedition geführt, deren Aufgabe
in der Durchforschung jenes noch unbekannten Teils
von Patagonien und in der Entdeckung eines lebenden
Mylodon besteht. In einem solchen in England ein-
getroffenen Brief äußert sich Hesketh Prichard, der Leiter der Ex-
pedition, welche von Santa Cruz an der Ostküste Patagoniens aus-
gegangen und in westlicher Richtung vorgedrungen ist, sehr hoffnungs-
voll wie folgt:

„Wir marschierten 450 englische Meilen. Alles geht prächtig. Die
Männer sind tüchtig und gute Arbeiter. Ich habe sie sorgfältig
ausgewählt und bei diesem schweren Marsch erprobt. Unsere Kara-
wane besteht aus 87 Männern, 59 Pferden und 4 Hunden. Hier im
Inneren sind die Leute voller Hoffnungen. Niemand ist bisher in die
Kordilleren bis zu dem Punkte vorgedrungen, zu dem wir gehen, und
es giebt hier viele Wälder, in denen ungeheure Tierarten unbekannt
leben könnten. Es ist gewiß ein schwieriges Unternehmen, das Fau-
tler in den weiten Patagonien zu finden. Ich bin jetzt überzeugt,
daß das Fau-
tler nicht südlich vom Santa Cruz-Fluß ist. So muß ich
zwischen dem Buenos-Ayres-See und dem Wiedma-See suchen. Wir
mühten die Kordilleren in einem Monat erreichen. Sie sind mit un-
geheuren Wäldern und großen Sümpfen bedeckt, in die noch kein
Mensch gedrungen ist. Kein Indianer, keine lebende Seele hat je
einen Pfad in diesen Wäldern gebahnt. Ich nehme einen Wagen und
60 Pferde, von denen 12 den Tagelöhnern gehören, und beabsichtige,
unter den Kordilleren entlang zu gehen, Lager aufzuschlagen und von
ihnen aus die Kordilleren westwärts zu durchsuchen. Niemand darf
ohne Begleiter eine halbe Meile vom Lager fortgehen und zwei Leute
müssen immer im Lager bleiben. Alle Teilnehmer sind mit Flinten
bewaffnet.“

Ueber die Riesenfau-
tler, deren Gattungsname Megatherium ist,
bemerkten wir zum Schluß kurz Folgendes: Alle hierzu gehörigen Arten
verbinden Charaktere der Fau-
tler mit denen der Ameisenfresser. Sie
hatten einen kurzen Kopf, äußerst starke gedrungene Füße, die vorderen
vier- oder fünfzehig, die hinteren drei- oder vierzehig. Der Schwanz
war mittellang, breit und stark. Alle Arten kamen ausschließlich in
Amerika vor. Eine derselben, das Megatherium Cuvieri, war ein
Tier von Elefantengröße, dem Fau-
tler am nächsten verwandt; eine
andere Art, das hier in Frage kommende Mylodon robustus war
4 m lang und ein Klettertier; eine dritte Art war die Megalonyx
Jeffersoni aus Virginien von der Größe eines Kindes.

Unser Bild stellt das Mylodon in richtigem Größenverhältnis
zum Menschen dar, wie daselbst aus den gefundenen Skeletteilen
und Zellresten rekonstruiert worden und im La Plata-Museum zu sehen
ist. Sollte es gelingen, ein solches lebendiges Exemplar zu finden,
so hätte man in ihm den letzten und einzigen lebenden Repräsentanten
einer vorgeschichtlichen Tierwelt zu erblicken.

Der Krieg in China.

London, 12. Jan. Der Berichterstatter der Morning
Post schreibt unter dem 7. Dez.: Seit der Reise des Hofes
nach Singanfu haben die Mächte die Vizekönige ersucht, bald
mit Drohungen und bald mit demütigen Bitten, die Lebens-
mittelforderungen nach Singanfu einzustellen. Das Ergebnis
war unbedingt nichtig. Die Vizekönige sind zu höflich, uns
mit den Fingern ins Gesicht zu schnippen, indessen ihr Ver-
fahren läuft ungefähr auf dasselbe hinaus. Und mittlerweile
sind die chinesischen Arsenale Tag und Nacht in voller Arbeit,
beschäftigt Kanonen und Munition herzustellen, um die Forts
zu stärken, die sie vor einigen Monaten England geradezu
angeboten hatten. Sogar der Zugang nach Schanghai wird
von ihnen bedroht. Als die Wirren begannen, waren die
Wufung-Forts, wie so viele in China, nach der Seeseite
stark genug, aber im Rücken leicht angreifbar. Als ich im
September den Fluß hinauf nach Schanghai kam, ankerte
die Unantautes oberhalb der Forts in solcher Weise, daß sie
ihre Geschütze in der Flanke bestückte und selbst vollkommen
sicher blieb. Heute sind die Forts erweitert und abgeändert,
sodaß vier neue sechsfüßige Schnellfeuergeschütze drohend
flußaufwärts gerichtet sind nach der Stelle hin, wo die
britischen Kreuzer liegen. Dabei werden die Werke noch
täglich verstärkt. Es ist uns in der That vollständig miß-
lungen, auf die Chinesen in irgend einer Weise Eindruck zu
machen. Andere Nationen haben Rußland wegen seiner un-
menschlichen Kriegsführung verläßt. Rußland aber hat auf
alle Fälle ein bestimmtes Ziel im Auge. Es will die
Mandschurei beherrschen und alles Gemisch, das man russi-
scherseits auf dem Korbholz hat, wurde für diesen Zweck



unternommen. Selbst unterwegs nach Peking war die
gründliche Zerstörung der Dörfer notwendig zur Sicherheit
der in Feindesland vorrückenden Truppen. Kürzlich beschrieb
Sir Robert Hart die Empfindungen der Chinesen bezüglich
der gegenwärtigen Besetzung von Peking mit den Worten,
die Chinesen betrachteten uns als eine Abtammung fremder
Banditen, die eine Weile bleiben und dann wieder weiterziehen
würden. Das beschreibt unser Verfahren. Wir werden bald
wieder abziehen, allein haben wir den Chinesen einen starken
Eindruck von unserer Macht gegeben? Selbst wenn wir
den heiligen Palast niedergebrannt und Pekings Mauern dem
Erdboden gleich gemacht hätten, wäre uns das nicht gelungen.
Um einen Eindruck auf sie zu machen, mußten wir sie be-
herrschen. Wir lassen sie jetzt unter dem Eindruck, daß wir
ungezügelter Horden seien, die selbst, wenn sie sich zusam-
menschließen, kaum einige Schritte weit in China eindringen können.
Denn man darf nicht vergessen, daß unsere heutige Besetzung
von Tschili so ungefähr wie eine Besetzung Großbritanniens
wäre, wenn man von Dover nach London gezogen wäre und
dann eine Expedition bis nach Oxford ausgesandt hätte.
Das eigentliche China ist aber außerdem achtzehnmal so groß
wie Großbritannien. Die Folge ist, daß, wie einer von
unsern Konsuln sich jüngst ausdrückte, wo vor sechs Monaten
keine Macht in Europa zu klein oder erbärmlich war, um
nicht ein Zugeständnis von China zu erpressen, China heute
ungefähr die ganze Welt trotzen kann. Wir haben gegen-
wärtig so gründlich „Gesicht verloren“, daß wir doch so weit
gegangen, daß britische und deutsche Kriegsschiffe zum Ge-
burtstage der Kaiserin Salut geschossen haben. Ohne Zweifel
sind wir durch den Krieg in Südafrika gehemmt, aber die
Thatfache ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß wir vorigen
Sommer die Schutzherrschaft über das Yangtsethal hätten
haben können. Die Vizekönige wären nur zu gern unsere
Untergebenen geworden und ein großer Teil Chinas wäre
für Handel und Verkehr geöffnet worden. Heute schämt man
sich ein wenig, ein Engländer zu sein. Rußen und Amerikaner
können über uns lächeln. Auch Deutschland kann man nur
Glück wünschen, daß es jedenfalls in Kiautschou einen guten
Hafen zustande gebracht hat.

Berlin, 13. Jan. Daß die sogenannten **Sonnenbriefe**
in den sozialdemokratischen Blättern zum Teil Erfindungen
zum Zwecke sozialdemokratischer Agitation sind, ergibt sich
aus folgender Ausführung der „Berl. Neuesten Nachr.“:
Da der „Vorwärts“ den Verfasser der Briefe nicht nennt, ist
das für uns ein Beweis, daß es sich ebenso, wie bei den früheren,
um eine sozialdemokratische Erfindung, d. h. um eine Leistung so-
zialdemokratischer Agenten handelt, die sich auf Verlangen der
Partei bei den späteren Ausfendungen von Truppen nach China zur
Einführung genötigt haben. Beweis dafür ist die Thatfache, daß ein
in China amtlich mit Beschlag belegter Brief an ein sozial-
demokratisches Blatt am Rhein über den betr. Truppenteil und dessen
Offiziere Mitteilungen enthielt, die Wort für Wort Lüge und
Gemeinheit waren. Offenbar gelangt das betr. Schriftstück auf
dem Instanzenwege hierher und an die Öffentlichkeit. Bis zum
Beweise des Gegenteils werden daher fogen. Sonnenbriefe des „Vor-
wärts“ und anderer sozialdemokratischer Blätter als bestellte Arbeit
zu gelten haben.

Vermischtes.

— **Verkehr mit den Marsbewohnern?** In England und Ame-
rika kann man sich über die Möglichkeit, mit dem Planeten Mars
in einen direkten Verkehr zu treten, nicht beruhigen. Ein englischer
Gelehrter, Sir Robert Ball, hielt soeben über dieses Thema einen
Vortrag, in dem er sich jedoch außerordentlich pessimistisch äußerte.
Er wies darauf hin, daß der Mars auch in seiner geringsten Ent-
fernung 150 mal so weit entfernt bleibt von der Erde wie der
Mond. Ein Gebäude, das so groß wäre wie der Eiffelturm, würde
auf der Oberfläche des Mars unsichtbar sein, selbst wenn man das
schärfste Teleskop, das es auf der Erde giebt, darauf richten

würde. Ein Turm, der etwa 50 mal so groß ist wie der Eiffelturm,
würde nur mit Mühe als ein ganz kleiner Fleck auf dem Planeten
zu unterscheiden sein. Humoristen haben sich den Spaß gemacht, an-
zunehmen, daß die Bewohner des Mars sich daran machten, Fahnen
zu schwenken, um die Aufmerksamkeit der Erde auf sich zu lenken.
Sie haben sich nicht klar gemacht, daß sie in diesem Falle eine
Fahne von 400 Kilometer Länge und 500 Kilometer Breite —
also etwa so groß, wie das Gebiet Irlands — mit einer Fahnen-
stange von 800 Kilometer Höhe schwenken müßten, was ihnen wahr-
scheinlich doch etwas schwer werden würde. Der Gelehrte glaubt
auch absolut nicht daran, daß man mit Hilfe der drahtlosen Tele-
graphie zu einem Verkehr mit dem Mars gelangen könnte; es wäre
eine starke Aufschneidererei, wenn man diese Möglichkeit in nahe Aus-
sicht stellte. Nichtsdestoweniger läßt sich Nicola Tesla durch die
steptischen Äußerungen nicht im geringsten einschüchtern; er bleibt
dabei, daß es ihm mit seiner Prophezeiung, die Verbindung mit dem
Mars würde bald herzustellen sein, durchaus ernst wäre. „Ich habe
nicht den geringsten Zweifel“, erklärte er, „daß ich, nach meinen
Experimenten und Berechnungen, mit einem gut gebauten elektrischen
Apparat eine genügende Energiemenge zum Mars hinüberfenden
kann. Man glaubt, daß dazu ein gigantischer Accumulator nötig
wäre; das ist ein Irrtum. Es ist nur nötig, einen energiegelassen
Stoß zu dem anderen Planeten zu schicken; aber dieser braucht nicht
längere Zeit zu dauern, sondern eine Sekunde genügt. In kurzem
werden wir mit dem Mars verkehren.“ Bevor wir jedoch mit den
Bewohnern des Mars telefonieren, werden wir erst wissen müssen,
ob sie sprechen, und welche Sprache sie sprechen; sonst würde uns ja
das Telefon nichts nützen, aber auch über diese Schwierigkeit wird
uns Tesla mit gewohnter Leichtigkeit hinweg helfen.

— **Persönliche Erinnerungen an Andree** veröffentlicht J.
Stadling im Januarheft der Deutschen Revue. Er teilt darin eine
Reihe interessanter Charakterzüge des Forschers mit. Schon von
früher Jugend an verriet Andree seine starke Individualität durch
eine Vorliebe für besondere Experimente und abenteuerliche Unter-
nehmungen, die manchmal in einer sehr drolligen Weise zum Ausdruck
kamen. So ging er, als er 5 Jahre alt war und gerade von seinem
Vater das Alphabet gelernt hatte, energisch daran, ein Schwein in
seiner neu gewonnenen Weisheit zu unterrichten. Ein anderes Mal
sah man ihn, wie er einige Eier, die er von dem Dienstmädchen in
der Küche erhalten hatte, auszubrüten versuchte, indem er es der
Dennie getreulich nachmachte. Er hatte als Knabe niemals Lust, sich
an den gemeinschaftlichen Spielen der Kameraden zu beteiligen; Spiel
und Tanz hielt er für „stupid“, und er zog es vor, sich mit Experi-
menten und Erfindungen zu beschäftigen oder in freier Luft Sport
und Jagd zu treiben; vor allem war er ein äußerst gewandter Schlitt-
schuhläufer. Auch die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, die den Hauptzug
seines Charakters bildeten, betonte er schon in seiner Jugend, im
Verein mit einem festen Willen, der ihn bisweilen bei seinen Kame-
raden wenig beliebt gemacht hat. Charakteristisch für Andree war auch
ein Experiment, das er während seines Aufenthaltes auf Spitzbergen
in den Jahren 1882 und 1883 ausführte. Er war damals Mitglied
der meteorologischen Expedition, die im Auftrage der schwedischen
Regierung dorthin gegangen war, und machte Beobachtungen über
atmosphärische Elektrizität. Um die Wirkungen der ununterbrochenen
Winternacht auf die Sehkraft und die Haut darzutun, entschloß
er sich, fünfzehn Tage länger als seine Gefährten in einem
dunklen Räume zu bleiben, damit sie mit ihrer wiedererworbenen
normalen Sehkraft ihre Beobachtungen an ihm machen könnten.
Andree war ein ungemein ausdauernder Arbeiter, er hatte seine
Arbeits- und Mußestunden wie ein Uhrwerk geregelt und ließ sich
durch nichts von der Einhaltung seiner bestimmten Ordnung ab-
bringen. Interessant ist auch die Schilderung des letzten Moments
vor der Abfahrt am 11. Juli 1897: Um 10 Uhr vormittags wurde
der Befehl gegeben, die Nordseite des Ballonhauzes niederzulegen,
und um 2 Uhr 30 Minuten war alles fertig. Andree rief mich bei-
seits und sagte mir den Namen, den er dem Ballon gegeben (Der
Aler), gab mir einige persönliche Aufträge an seine Verwandten,
denen er seine letzten Grüße sandte, nahm meine Hand und sagte
mir herzlich Lebewohl, worauf er mit einer elastischen Bewegung in
den Korb sprang und Strindberg und Grönlund aufforderte, ihm zu
folgen. Einige Augenblicke schweigender Erwartung folgten, dann
gab Andree mit fester Stimme das Kommando „Los!“ — worauf
der Ballon, von unseren Rivaat- und Hurraufen begleitet, sich majes-
tätisch erhob und seinen Flug in das Unbekannte begann...

Durch Nacht zum Licht.

Wie oft senkte
sich früher die
Nacht der Ver-
zweiflung auf die armen Lungenkranken, die, wenn sie auch manchmal
von einem Strahl der Hoffnung erhellt wurden, immer wieder ihre
düsteren Fittiche über diese Unglücklichen ausbreiteten. Unheilbar!
Das war das Donnerwort, daß die von der Lungenwindstucht Be-
fallenen zu Boden schmetterte. Da kamen die Entdeckungen der Dr.
Roch, Liebreich und Lannelongue und die Nacht dieser Kranken
wurde durch helle Morgenröte einer besseren Zukunft erleuchtet. Roch's
Entdeckung des Tuberkelbazillus wirkte bahnbrechend für die ärztliche
Wissenschaft; aber leider erwies sich keines der Gegenmittel, wie
dessen Tuberkulin, Liebreich's Cathartininsäurekali und Lannelongue's
Jodchlorid als unschädlich. Eins war aber doch gewonnen: man
hatte genau erkannt, auf welchem Wege in den allermeisten Fällen
die schleichende Krankheit in den Körper eindringt und trifft ein
danach seine Maßregeln. Das Eindringen der Schwindsucht zu ver-
hüten, das ist der Angelpunkt, um den sich gegenwärtig die Be-
kämpfung dieser völlerwundenen Krankheit dreht. Wenn die
Schleimhäute des Halses und der Brust angegriffen sind, dann ist
für die Tuberkulose günstiger Boden geschaffen; und deshalb ist es
heiligt Pflicht, alle Erkrankungen der Luftwege, selbst in unbedeu-
tendsten Erscheinungen, zu beachten. Aufzuzählen: Bronchial- Ka-
tarrh, Keuchhusten, Lungenfunktionsstörungen, Asthma, Atemnot,
Brustschmerzen, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc. sind die Architekten
der Schwindsucht. Und wie leicht sind diese Uebel unschädlich zu
machen. In einer Spezies der Polgonoen, dem russischen Knötchen,
ist ein Heilmittel gefunden, dessen jahrelange Erfolge immer mehr
steigende Anerkennung genießen. Bei den erwähnten Krankheiten
wurden mit dem Knötchen eine unerwartet günstige Heilwirkung ge-
zeitigt, mindestens aber sichtlich die Besserung erzielt, sodaß im wahren
Sinne des Wortes Licht in das Dunkel des Daseins der bedauerns-
werten Kranken fiel. In einer von Herrn Ernst Weidemann in
Liebenburg a. S. verfaßten Broschüre findet man alles Nähere über
Anwendung dieses Heilmittels bei Behandlung von Brust- und Hals-
leiden. Sie ist wirklich lehrreich, wird gratis und franko versandt
und sei allen Leidenden wie deren Angehörigen dringend empfohlen.
Um den Patienten den Bezug dieser Broschüre in wirklich echter
Form zu ermöglichen, versendet Herr Ernst Weidemann den Knötchen-
Thee in Paketen à 1 Mark. Jedes Paket trägt eine Schutzmarke
mit den Buchstaben E. W., so daß sich Jeder vor wertlosen Nach-
ahmungen schützen kann und wolle man jedes Paket ohne den Namen
E. Weidemann zurückweisen. Um im Publikum Vertrauen zu er-
wecken, haben sich auch Nachahmer gefunden, welche die Weidemann'sche
Broschüre teilweise abgedruckt haben (!) und damit ihren angeblich
russischen Knötchen in den Handel bringen wollen.

Die große Gewinnziehung mit den Hauptpreisen von 100 000
M., 50 000 M., 20 000 M., 10 000 M. usw. der zweiten Geldlotterie
zur Wiederherstellung der Marienkirche in Wittenhausen in Thür. findet
bereits am 25. Januar und folgende Tage öffentlich statt. Solange
der geringe Vorrat noch reicht, sind von dem General-Debit Aus-
sicht zu haben. In Berlin, Breitestraße 5, die Lese zum amtlichen
Preis von M. 3.30 zu beziehen, oder bei den hiesigen Agenturen zu
haben.

Bekanntmachung.

Der Vorstand der Amtspartasse
Oelde besteht für die Jahre 1901,
1902 und 1903 aus folgenden Per-
sonen:

a. Vorsitzender:
Amtmann Geischer.
b. Stellvertreter:
Dr. Glöckner.

c. Beisitzer:
1. Kaufmann A. Busch zu Oelde.
2. Meier B. Backmann zu Kirch-
spiel Oelde.

3. Gemeindevorsteher Flakamp
zu Stromberg.
4. Gemeindevorsteher Overesch
zu Ennigerloh.
5. Hof. Holterdorf zu Neubeckum.

d. Stellvertreter:
1. Kolon G. Glöckner zu Oelde.
2. Kolon B. Grothaus zu Kirch-
spiel Oelde.

3. Gastwirt W. Hartwig zu
Stromberg.
4. Brennereibesitzer J. Holtmann
zu Ennigerloh.
5. Kaufmann G. Moll zu Neu-
beckum.

Gemäß § 3 Absatz 2 des Sta-
tuts der Amtspartasse wird dieses
hiermit bekannt gemacht.

Oelde, den 11. Januar 1901.
Der Amtmann.
Geischer.

W. Schwinn,

Spezialist

für Zahnkranke,

Bekum, Nordstr. 17.

Sprechstunden

in

Ennigerloh

jeden Mittwoch Nachmittag

von 1 bis 7 Uhr.

Neubau des kath.

Krankenhauses

zu Bekum i. Westf.

Zu obigem Neubau sollen 1) die

Architekten, 2) die Bauleitenden

Zeichnungen und Bedingungen

gegen den Herrn Bedanten

Einzel, Beckum, zu Bekum an

den Wochentagen von 9-12 Uhr

vormittags zur Einsicht auf;

die Angebotsformulare sind gegen

Zahlung von je 1 Mk. da selbst zu

erhalten. Die ausgefüllten An-

gebote müssen bis zum 25. Januar

d. J. vormittags 11 Uhr, dem

Herrn Bedanten Einzel, Beck-

um, zu Bekum i. W. einge-

reicht werden.

Münster i. W., im Jan. 1900.

H. Hertel, Architekt.

Aufrichtiger Dank!

Seit langer Zeit hatte ich mit

einem hochgradig nervösen Leiden

zu kämpfen. Magenstörungen,

Verdauungsstörungen, Blähungen,

Schmerzen in den Gliedern, Schwin-

delanfalle, Angstgefühle, Mattig-

keit, Schwere in den Gliedern,

Herzklopfen, Atemnot, Schwinden

in den Schläfen, trübsinnige,

schlaflose Nächte, Blutstörungen,

Kreislauferkrankungen u. a. machten

mir das Leben unendlich schwer

und qualvoll, zumal alle nachge-

suchte Hilfe erfolglos geblieben.

Auf eine Empfehlung der Frau Köhler

in Nordhausen wandte ich mich

noch brieflich an Herrn Dr. F. W.

Mellinghoff, Dresden, Lützowstr. 7.

Durch dessen einfache, schriftliche Verord-

nungen wurde mir in wenigen

Wochen die so lang ersehnte Ge-

sundheit zuteil, wofür ich Herrn

Mellinghoff meinen aufrichtigen Dank

ausdrücke und gleichzeitig diese

wirksame Methode Nervenkran-

ken wärmstens empfehle.

Herrn Dr. F. W. Mellinghoff, Dresden,

Lützowstr. 7, Rittgerstr. 10, Groß-

Bahnhof (Bezirk Erfurt).

Margarine:

Mohra, guter Naturbutter

gleichkommend, p. Pfd. 70 Pfd.,

FF., Pfd. 60 Pfd., bei 5 Pfd. zu

55 Pfd. per Pfund

empfehle ich stets frischer Ware

Ferdinand Evers,

Bielefeld, Neumarkt 15.

Die

Preussischen Jagdgesetze.

Zum prakt. Gebrauch für Ju-

risen, Jäger, Forst- und Jagd-

beamte mit Kommentar und An-

merkungen herausgegeben von Dr.

Jar. Köhl. Preis eleg. cart. 2.40

Mk., Porto 20 Pfd. extra.

Vorwärts bei:

E. Holterdorf, Buchhandlung

Bielefeld und Oelde.

Bekanntmachung,

betreffend die

Außerfusslegung der Vereinsthaler österreichischen Gepräges.

Vom 8. November 1900.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes, betreffend die Vereinsthaler
österreichischen Gepräges, vom 28. Februar 1892 (Reichs-Gesetzbl. S.
315) hat der Bundesrat die nachfolgenden Bestimmungen getroffen.

§ 1. Die in Österreich bis zum Schlusse des Jahres 1867 ge-
prägten Vereinsthaler und Vereinsthaler gelten vom 1. Januar
1901 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Es ist von die-
sem Zeitpunkt ab außer den mit der Einlösung beauftragten Banken

niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen.

§ 2. Die Thaler der im § 1 dieser Bekanntmachung bezeichneten
Gattung werden bis zum 31. März 1901 bei den Reichs- und Lan-
deskassen zu dem Verhältniss von drei Mark gleich einem Thaler

in Zahlung als auch zur Umwechslung angenommen.

§ 3. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umlaufe (§ 2)
findet auf durchlöcherne und anders als durch den gewöhnlichen Um-
lauf im Gewichte verringerte sowie auf verfälschte Münzfälsche keine

Anwendung.
Berlin, den 8. November 1900.
Der Reichskanzler.
In Vertretung:
Freiherr von Tschirnmann.

Abonnements

auf

Die Woche

à Heft 25 Pfg.

Die weite Welt

à Heft 25 Pfg.

Die Welt

à Heft 10 Pfg.

nimmt entgegen

E. Holterdorf, Buchhandlung

Bielefeld und Oelde.

Stadt-Sparkasse Bielefeld.

Garantieverband Stadtkreis Bielefeld.

Geschäftskonten: Neumarkt 2 — Ecke der Brunnenstraße.

Einlagenzinsfuß: 3 3/4 %.

Kassensunden:

An den Wochentagen 9 1/2 bis 1 Uhr mittags.

„ „ „ 3 „ 6 „ nachmitt.

„ „ „ 11 1/2 „ 12 1/2 „ mittags.

Die Verwaltung der Stadt-Sparkasse.

Zoerner.

Dr. Mellinghoff's

Cognac- und Likör-Essenzen,

à Fl. 75 Pfg.

zur leichten und schnellen Selbstherstellung von

Cognac, Rum, Arrac,

Benediktiner, Bittererminz,

Rümmel, Zubereitung f. Jedermann

höchst einfach.

Gebrauchsanweisung

jeder Flasche beigegeben.

und aller anderen bekannten Liköre werden überall gern

gekauft und immer wieder als die besten erkannt.

Man achte beim Einkauf auf den Namenszug Dr. F.

W. Mellinghoff und hüte sich vor meist minderwertigen

Nachahmungen.

Dr. Mellinghoff & Co.,

Essenzen-Fabrik, BÜCKEBURG.

In Flaschen à 75 Pfg. zu haben in Bekum bei S. Mi-

gens und in Neubeckum bei Julius Vorr.

Reizende Neuheiten

in

Postkarten-

Albums

sind eingetroffen bei

E. Holterdorf, Oelde.

Köhler & Comp.,

Münster i. W., Glaspassage 1

empfehlen sich

für die gesamte Haus-Installation

als

Gas-, Elektricitäts-, Wasser- u. Heizanlagen

unter Zusage

sachgemäßer, gediegener, schneller u. preiswürdiger Ausführung

aller übertragenen Arbeiten in vorchriftsmäßigem, fehlerfreiem Material.

Geschäfte Anfragen bitten an Herrn Franz Uhle, Wieden-

brück, Wasserstraße, zu richten.

Holz-Verkauf.

Am Donnerstag, den 17.

Januar d. J., soll in den in

der Pauerstraße Büttrup, Kirch-

spiel Bielefeld belegenen Frei-

forststücken des Hagel-Doornick'schen

Forstbesitzes an Ort und Stelle

meistbietend verkauft werden:

2 leichte Pappeln,

260 Kiefern, zu leichtem

Bauholz geeignet,

6 Hanfen Eichen-Riegel-

Pfähle,

6 Hanfen Buchenknüppel-

Holz und

90 Hanfen Buschen.

Anfang im Sieb vormit-

tags 10 Uhr.

Vornholz bei Ostense, d. 11.

Januar 1901.

Der Rentmeister

Trömpert.

Tannenholz-Verkauf.

Am Donnerstag, den 17.

Januar d. J., morgens 10 Uhr

anfangend, soll Herr Gutse-

berger Dorenberg, Neuhagen,

Bauerisch, Halene:

70 Nummern lang-

schaftige Tannen

zu leichtem Bauholz, Gerüst-

u. Einfriedigungsstangen, auch

schöne Wiesenbäume,

auf seinem Gute in Neuhagen

meistbietend gegen Kredit verlaufen.

Ahlen. C. Klostermann.

Holz-Verkauf.

163 Stück

größtenteils schwere

Eichen,

bis 93 cm Durchmesser stark, und

3 Buchen

stehen in 5 Losen zum Verkauf.

Abfuhr an hartem Wege, Chauffee

Nietberg-Paderborn.

Angebote auf die einzelnen Lose

und auch auf den ganzen Bestand

werden bis 31. d. Mts. entgegen

genommen.

Nähere Auskunft erteilt der Ver-

walter Köbbe hier und der Unter-

zeichnete.

Nietberg, 11. Januar 1901.

H. Schütte, Rentmeister.

Kolonats-Verkauf.

Der Kolon Quant zu Rosen-

dahl beabsichtigt sein ca. 20 Mi-

nuten vom Bahnhofs Ahlen be-

legenes,

160 Morgen großes, sehr

gutes Kolonat

unterhändig zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt

Josef Kortemme,

Auktionator.

Grund-Verkauf.

Am Freitag, den 18. d. M.,

nachmittags 4 Uhr anfangend,

verkaufe ich mein im Sundern an

der Beulener Grenze liegendes

Grundstück (Wiese),

ca. 12 Morgen groß,

in Abteilungen oder im ganzen

meistbietend gegen Kredit.

Der Verkauf findet in meinem

Gaule statt.

Kaufinteressenten laden freundl. ein

H. Knepper, Lette.

Meine Bekanntschaft,

nabe an einer kleinen Stadt, sehr

schön gelegen, mit ca. 3 Morgen

Garten und Feld, bin ich willens,

für 3500 Thaler zu verkaufen.

Gest. Angebote unter S. S. 100

an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ueber 1000 Kinder

klopfen vergeblich — allein im

Jahre 1900 — an die Pforte der

Heimat für heimatslose

Kinder,

die über große Not und Armut

ihnen verfallen sind.

Hast Du noch eine Mark

übrig? oder 3 oder 5?

o, lieber Leser, sende sie den Ver-

waisen der Armen, dem

St. Josefsheim.

BERLIN N. 58, Pappel-Allee 110-111.

Gaben nimmt auch die Expe-

dition entgegen.

H. Hagels

Sandsteinbruch

in Gildehaus,

Regbez. Osnabrück,

liefert besten, feinstkörnigen, weißen

Sandstein in Rohmaterial und

bearbeiteter Ware, als: Fenster-

bänke, Fenstergewänder, Thür-

schweller, Treppenschwellen, Grab-

steine, Einfassungssteine, Abfall-

brocken u. s. w.

Spezialität: Schleifsteine,

Werksteine, feinstkörnige Mäh-

schne-Schleifsteine.

Preisverzeichnisse u. Probesteine

gratis und franko.

Grustgemeint!

ist die vorzähl. Wirkung von Rade-

beuler: Carbol-Zeise-Schwe-

fel-Seife v. Bergmann & Co.,

Radebeul - Dresden Schutzmarke:

Stechenpferd gegen alle Arten

Dauerkreisläufe und Haut-

auschläge, wie Witzler, Gicht,

Wideln, Ekteln, Finken, Haut-

röte, Blasen, Leberflecke u.

a. Et. 50 Pfg. bei:

Apotheker Speith in Oelde.

F. A. Braun in Rheda.

Th. Samson in Bedum.

Wohlfahrts-

Lotterie

zum Besten des Rastanischen

Heilanstaltsvereins für Lungen-

franke.